Halle'sches Tageblatt.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Mietschmann.

Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschluß Nr. 289.

Insertionspreis für die fünfgespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 12 Pfg.

Reclamen vor dem Tageskalender die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.

Nr. 175. Donnerstag, den 30. Juli 1891. **92. Jahrgang.**

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. August eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von Mark 1,50. Bestellungen werden in der Expedition des Tageblattes, sowie von sämmtlichen Postanstalten entgegengenommen. Für den Stadtkreis kommen auch einmonatliche Abonnements zum Preise von 75 Pfg. zur Annahme.

Expedition des Halleschen Tageblattes.

* Die deutsche Sozialdemokratie

wird am 10. Oktober d. J. in Erfurt ihren Parteitag haben. Die Berathungen setzen dort wieder ein, wo der vorjährige Parteitag aufgehört hat, bei dem Programm. Der Parteivorstand hatte in Halle den Auftrag erhalten, ein neues Programm zu entwerfen. Damit war bereits dasjenige von 1875, das vielberufene „Einigungsprogramm" preisgegeben, und es war die höchste Zeit! Vor der wissenschaftlichen Kritik hatte es nirgend Stand gehalten, und am schärfsten unter Allen hat Karl Marx es durch eine wissenschaftlich-kritische Darlegung zerfetzt, noch ehe er beschlossen war. Diese, an dem Entwurf vorgenommene herbe Kritik war seiner Zeit auch allen namhaften Führern jener beiden Parteigruppen mitgetheilt worden, die in Gotha „vereinigt" werden sollten. Allein sie lasen das Marx'sche Gutachten, legten es zu den Akten und ließen den Gothaer Kongreß doch über das Einigungsprogramm beschließen. Sie hatten eben nichts Besseres an dessen Stelle zu setzen, und für die Massen war es gut genug. Der Kongreß von 1875 führte dann die Einigung der Lassalle'schen Richtung (Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein) mit den Eisenachern (Sozialdemokratische Arbeiterpartei) herbei, und das Programm that auch bei den Massen seine gute Wirkung. Jeder nahm sich heraus, was ihm paßte. Das vernichtende Gutachten des geistigen Vaters der Sozialdemokratie blieb sorglich in den Akten der Parteihäupter verborgen. Da, nach 15 wechselreichen Jahren kommt es endlich, im Januar 1891, in einer sozialdemokratischen Wochenschrift zu Tage! Und kein Geringerer, als Fr. Engels in London, der langjährige politische Vertraute von Marx, bewirkt die Veröffentlichung.

Was ihn dazu noch veranlaßte, nachdem doch der Parteitag in Halle das 1875er Programm bereits aufgegeben, konnte einen Augenblick zweifelhaft erscheinen. Indessen ist auch darüber jetzt Klarheit gegeben. Man hatte in Halle eine Programmrevision beschlossen und hatte dieselbe demnächst in Berlin begonnen, ohne bei Engels anzuklopfen. Indem dieser nun das Marx'sche Gutachten veröffentlichte, führte er für die neuestens berufenen Revisoren allerdings eine unzweideutige Sprache. Waren sie, die Liebknecht und Bebel, doch auch die Verfasser desselben 1875er Programms, das Marx so bitterlich zerzaust hatte. Wie konnten sie, ohne wenigstens den noch am Leben befindlichen nächsten Vertrauten von Marx zur Mitwirkung heranzuziehen, ein zweites Mal sich an das Programm-Entwerfen heranwagen?! Offenbar ist dieser Wink mit dem Zaunpfahl gut verstanden worden. Herr Bebel beeilte sich, am 16. Juli in einer großen Versammlung im Feenpalast in Berlin, wo er den neuen Entwurf besprach, auch dessen Entstehungsgeschichte ausführlich zu erzählen. Liebknecht hatte demnach einen Entwurf ausgearbeitet, den zunächst Bebel, dann der Parteivorstand in kritische Behandlung nahm. Daraufhin bearbeitete Liebknecht den Entwurf nochmals, und nun wurde dieser „an Engels, Kautsky und viele (?) andere wissenschaftlich hervorragende Parteigenossen, an die Fraktionsmitglieder 2c. zur Begutachtung geschickt." Da kamen natürlich Abänderungsvorschläge in Hülle und Fülle. Mit dem ersten Theil, der schon im 1875er Programm das widersinnigste Zeug enthielt, scheinen sich Liebknecht, Bebel und der Parteivorstand insgesammt wieder nicht zurecht gefunden zu haben. Hier stellte Engels dem Liebknecht'schen einen eigenen Entwurf gegenüber und — in Berlin griff man dankbar zu. „Der Entwurf ist also in seinem ersten Theil von den verworrenen Begriffen, die dem alten Programm anklebten, gereinigt worden," sagt Herr Bebel, nachdem er unmittelbar vorher die Mitwirkung von Engels konstatirt hat! Man kann sich wohl denken, welche Erleichterung ihm dies bereitete, denn trotz der prahlerisch hingeworfenen „vielen wissenschaftlich hervorragenden Parteigenossen" dürfte es doch nur den einzigen Engels geben, der à la Marx die Feder zu einer vernichtenden Kritik hätte ansetzen können. Dieser Gefahr, aus dem eigenen Lager heraus bloßgestellt zu werden, wäre nun vorgebeugt. Und was die übrigen Sterblichen betrifft, die vielleicht doch einige wissenschaftliche und politische Befähigung hätten, den Entwurf unter die Lupe zu nehmen, so hat ja wohl der bekannte Herr Werner allen Genossen aus dem Herzen gesprochen, wenn er am 9. Juli, ebenfalls im Feenpalast, sagte: „Um die Meinung der Gegner über das Parteiprogramm und die Taktik scheeren wir uns den Teufel."

Allein von unten herauf regt sich der Widerspruch um so lebhafter. Die „Berliner Opposition" hat wieder die Führung übernommen und verschiedene Anläße, — zunächst die Rede von Vollmar's, dann auch Aeußerungen von Liebknecht und Bebel selbst, haben den Sturm entfacht. Die parlamentarische Partei steht bei dieser Berliner Opposition von jeher in Verdacht, durch das „Parlamenteln" und mit Opportunitätsrücksichten aller Art vom Berg in die Ebene hinabgeglitten zu sein, zu „versumpfen." Bebel dagegen beruft sich auf die — Literatur der Partei und auf den Beschluß, ein Parteiprogramm zu entwerfen, als Beweis dafür, daß die Partei „vorwärts gegangen und immer radikaler geworden" sei; nur bewege sie sich, „vorsichtiger in der Form", als früher, das sei die nothwendige Folge des Wachsthums. „Eine Partei, die Millionen hinter sich hat, müsse vorsichtiger operiren, wie eine Sekte, die keine Bedeutung und keine Verantwortung habe." Kurz, das alte Lied, — man hat es im Streite der „Alten und Jungen" seit Jahresfrist bis zum Ueberdruß gehört und wird es so lange hören, bis die Possibilisten und Revoluttionäre reinsten Wassers sich geschieden haben. Und dann wird man es vielleicht erst recht wieder hören. Linke Flügel giebt es auch in Frankreich bei beiden, getrennt marschirenden Gruppen.

In der That ist der Programm-Entwurf von 1891, über den der Erfurter Parteitag beschließen soll, in dem einen entscheidenden Punkt genau so nichtssagend, wie das 1875er Programm: dort nämlich, wo die Mittel und Wege des Uebergangs in die neue Gesellschaftsverfassung bezeichnet sein sollten. Das 1875er Programm behalf sich mit einem Trennstriche zwischen dem ersten Theil, der das Ideal des Zukunftsstaats proklamirte, und dem zweiten Theil, der die Forderungen an den gegenwärtigen Staat bezeichnete. Bei dem Trennstrich zwischen beiden Abschnitten konnte sich Jeder denken, was er wollte, und Marx ersetzte in seiner Kritik bekanntlich den inhaltlosen Strich durch folgende inhaltreichen Worte:

„Zwischen der kapitalistischen und kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Dem entspricht auch eine politische Uebergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann, als die revolutionäre Diktatur des Proletariats."

Der neue Programm-Entwurf hat den Trennstrich fallen lassen, aber nur, um mit desto mehr Worten ebenfalls nichts zu sagen. Da kann man es eigentlich den „zielbewußten" Genossen nicht verdenken, wenn sie murren. Das Diktum von Marx ist einmal da, und Marx ist nicht nur die oberste wissenschaftliche Autorität, sondern er konnte im Jahre 1875 auch den vollen praktischen Einblick in die moderne Entwicklung gewonnen haben. Wenn er trotz aller modern-staatlichen Reformthätigkeit und trotz aller Syndikate und Ringe doch die Diktatur des Proletariats als unvermeidlichen Uebergangszustand bezeichnete, so hat die Berliner Opposition nicht so Unrecht, wenn sie den entgegenstehenden Satz Liebknechts vom „Hineinwachsen" als — Unsinn zurückweist. Und da sie das Ziel mit aller Entschlossenheit will, verfährt sie nur folgerichtig, wenn sie Herrn Bebel mit einem lauten „Jawohl!" unterbricht, wo er sagt: „Sei das richtig, daß von der heutigen Gesellschaft nichts zu erwarten wäre, so sei es auch logisch, daß man alle parlamentarische Thätigkeit an den Nagel hänge und daß man dann auf den Gensdarmenmarkt gehe und die Revolution predige."

So steht „Alt und Jung" angesichts des neuen Programms in womöglich noch schärferem Gegensatz zu einander, als zuvor. Und von Vollmar, der obendrein nationale, um nicht zu sagen, deutschpatriotische Saiten angeschlagen, mußte natürlich den Gegensatz noch verschärfen. Die Fraktion möchte ihn nicht ganz über Bord werfen, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil Niemand sogleich vorhanden ist, der ihn aus der Gunst seiner 20,000 Münchener Wähler verdrängen könnte. Mindestens will sie verwehren, daß man einen Internationalen Kongreß als Obersten Gerichtshof für deutsche Parteisachen einrichtet und Vollmar dort aburtheilen läßt, wo er sicher den Prozeß verlöre. Aber es versteht sich, daß die Fraktion ihn auch nicht durchschlüpfen lassen kann! Darum soll er vor den Parteitag gestellt werden, wo bis jetzt wenigstens die Fraktion das Regiment führte, also für den glimpflichen Ausgang einstehen kann. Ob Vollmar darauf Werth legt, ist eine offene Frage. Er hat sich darauf beschränkt, zu erklären, daß seine Streitsache vor den Parteitag gehöre.

Deutsches Reich.

▯ **Militärisches.** Berlin, 28. Juli. Nach dem neuesten Militärwochenblatt ist an Stelle des kürzlich verstorbenen Chefs des Stabes der 1. Armeeinspektion, Generalmajors von Rauchhaupt, der Generallieutenant, Generaladjutant und Kommandeur der 20. Division (Hannover), von Winterfeld, zur Dienstleistung bei dem Generalfeldmarschall Prinzen Albrecht kommandirt. Diese Kommandirung hat wohl hauptsächlich mit Rücksicht auf die bevorstehenden Inspektionsreisen des Prinzen Albrecht, welche sich u. A. auf die Abhaltung von größeren Kavalleriemanövern erstrecken, stattgefunden. Generallieutenant von Winterfeld ist aus der Infanterie hervorgegangen, war mehrere Jahre Chef des Stabes der 4. Armee-Inspektion des Kronprinzen, nachherigen Kaiser Friedrich und dann in derselben Stellung bei der 1. Armee-Inspektion des Prinzen Albrecht, zu welchem er jetzt wieder vertretungsweise kommandirt worden ist. Doch dürfte diese Kommandirung eine nur vorübergehende sein, da General v. Winterfeld schon seit März 1890 Generallieutenant ist und die Funktionen eines Generalstabschefs einer Armeeinspektion seither nur von Offizieren niederer Grade ausgeübt wurden. — Die Vertretung des Kommandeurs der 20. Division übernimmt Generallieutenant v. Krosigk, Chefs des Militärreitinstituts, zu dessen Vertretung wiederum der Oberst und Kommandeur des 2. Garde-Dragonerregiments von Willich kommandirt ist. Zur Vertretung des letztgenannten Kommandeurs endlich ist Prinz Heinrich XIX. Reuß, Oberstlieutenant und etatsmäßiger Stabsoffizier des Regiments der Gardes du Corps, kommandirt worden. — Man nimmt in militärischen Kreisen an, daß die vorgenannten Kommandirungen nur vorübergehende sein, und daß nach Ablauf der Herbstübungen anderweitige Besetzungen obiger Stellen statthaben werden.

— **Reiterstückchen.** Berlin, 28. Juli. In unseren kavalleristischen Kreisen wird mit großer Anerkennung eine außerordentliche Reitleistung besprochen, welche unter Führung des Generallieutenants v. Krosigk das Militärreitinstitut in Hannover als Schluß des diesjährigen Stabsoffizierkursus vorgestern ausgeführt hat. Die Zahl der Theilnehmer betrug nahezu 120. Die Herren ritten im schlanken Trabe Morgens gegen 4 Uhr zu dem etwa 25km von Hannover entfernten Rendezvousplatz und bestiegen dort neue Pferde, welche zum bei Weitem größten Theil Armeepferde der Offizier- und Unteroffizierreitschule waren. Auf diesen ritten sie die Schleppjagd und legten, an der Spitze stets Generallieutenant v. Krosigk, der Meute folgend, nicht weniger als zwanzigtausend Meter über schwieriges Gelände in vierzig Minuten zurück, sodaß jeder Kilometer in zwei Minuten geritten wurde. Fast sämmtliche Theilnehmer dieses großen und überaus schneidigen Rittes waren beim Hallali, von dort wurde die Strecke nach Hannover, die wiederum etwa fünfundzwanzig Kilometer betrug, auf neuen Pferden zurückgelegt sodaß ein großer Theil der Herren schon gegen 10 Uhr Vormittags in Hannover war. Vor etwa 10 Jahren wurde eine derartige Schleppjagd höchstens über 7500 m geritten, sodaß diese Art der Pferde-Ausbildung, wie sie der jetzige Leiter des Reitinstituts gepflegt hat, den Weg zeigt, um die Leistungsfähigkeit unserer Reiterei auf den Höhepunkt zu bringen. Generallieutenant v. Krosigk ist übrigens jetzt mit der Führung der zwanzigsten Division an Stelle des Generallieutenants v. Winterfeld, des Generaladjutanten Kaiser Friedrichs, beauftragt worden, welcher dem Generalinspekteur der ersten Armee-Inspektion, Generalfeldmarschall Prinzen Albrecht von Preußen, zukommandirt ist. Mit der Leitung des Militärreitinstituts ist Oberst v. Willich, Kommandeur des 2. Garde-Dragoner-Regiments, beauftragt worden.

— **Die Einnahmen der preußischen Staatseisenbahnen** im ersten Vierteljahr des Rechnungsjahres 1891/92 (April, Mai, Juni) beziffern sich nach dem vorläufigen Ausweis auf rund 224 Millionen Mark oder 8,86 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. Die Steigerung beträgt indessen, im graden Gegensatz zu dem Maybachschen Kalkul des Etatsvoranschlags nicht einmal $^2/_3$ pCt. beim Personen- und Gebäckverkehr, wo der Voranschlag rund 4 pCt. Mehreinnahme erwartete, dagegen $5^1/_4$ pCt. beim Güterverkehr, für den eine erhebliche Steigerungsfähigkeit nicht veranschlagt war.

b **Von der Marine.** Wilhelmshaven, 28. Juli. Zur Vervollständigung des Tonnen- und Leuchtfeuersystem in

der Jademündung soll auf der Insel Wangeroog, die bereits zwei weithin sichtbare Seezeichen, einen hohen Kirchthurm und ein Leuchtfeuer, besitzt, eine Signalstation errichtet werden. Es ist bekannt, daß man bei klarem Wetter mittels Fernglases von der Insel Wangeroog bis zur Insel Helgoland sehen kann. Behufs Anlage bezw. Auswahl eines geeigneten Platzes für die Signalstation war in diesen Tagen der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Hafenbaudirektors beauftragte Marinebauinspektor Lieske von hier auf der Insel Wangeroog anwesend.

Ausland.

h. **Zu dem französischen Besuch in Kronstadt.** Petersburg, 28. Juli. Die russische Presse lebt zur Zeit sozusagen nur von den Franzosen. Die Empfangsfeierlichkeiten, die Sympathien zwischen Frankreich und Rußland werden in dem ausgedehntesten Maße breitgetreten, wobei natürlich auch manche unfreiwillig Naivetät unterläuft. So sagt z. B. ein russisches Blatt: „Die Russen lieben die Deutschen nicht, die Franzosen gleichfalls nicht. Ein anderer Grund für ein russisch-französisches Bündniß ließe sich schwer finden, und wäre nicht die Feindschaft zwischen Franzosen und Deutschen, so würde unsere Freundschaft mit den Franzosen wahrscheinlich gar nicht existiren." An allerlei kleinen Dissonanzen, die wie ein wirrischer Baß in die Festesstimmung hineinbrummen, fehlt es natürlich auch nicht. So wird z. B. der Petersburger und Kronstädter Stadtverwaltung arg am Zeuge geflickt, weil sie den Franzosen auf Kosten des Stadtsäckels Diners geben, zu denen sich nur die Herren Stadtverordneten einladen, während die ganze übrige Bevölkerung nicht einmal gegen Subskriptionsgelder die Möglichkeit hat, sich an den städtischen Diners zu betheiligen. Dieses ist dem Gros der Bevölkerung um so unangenehmer, als in der That der Enthusiasmus derselben für die französischen Gäste ein aufrichtiger ist. Zum Empfang des französischen Geschwaders in Kronstadt hatten sich ca. 15 000 Petersburger dorthin begeben trotz der wahrhaft horrenden Preise, welche findige Unternehmer erhoben (Dampferbillet 10 Rubel, ein Glas Bier 40 Kopeken u. s. w.).

— **Abkühlung.** Petersburg, 28. Juli. Wenn es sich bestätigen sollte, daß der Besuch, den der Zar vorgestern auf dem französischen Geschwader abstattete, nicht vorher im Programm enthalten gewesen, so dürften die französischen Bündnißhoffnungen steigen. Gleichwohl erklären eingeweihte Personen diese Hoffnungen für gänzlich unbegründet. In leitenden russischen Kreisen wird sogar geäußert, Frankreich würde anscheinend versuchen, aus dem Besuche faktisches politisches Kapital herauszuschlagen. Dem Zaren seien jedoch von jeher die französischen Wichtigthuereien zuwider gewesen. Wenn er auch gegenwärtig seinen Widerwillen überwunden habe, so werde er doch niemals einem Bündniß mit Frankreich beistimmen. Das Verbot von Fahrten der Petersburger Privatdampfer zum Geschwader für die Dauer des kaiserlichen Besuches sei auf direkten allerhöchsten Wunsch erfolgt, um Ausbrüchen übertriebener Begeisterung vorzubeugen. Einzelne offiziöse russische Blätter beginnen bereits, das Zuviel der russischen Begeisterung scharf zu geißeln. Die allgemeine Ernüchterung der Russen wird bald nachfolgen.

u **Kirchliche Maßregeln gegen Trunksucht und Bettlerwesen.** Petersburg, 28. Juli. Beim dirigirenden Synod ist eine besondere Kommission eingesetzt zur Ausarbeitung von Maßregeln zur Bekämpfung der Trunksucht und des Bettlerwesens im Volke. Von den Bischöfen der einzelnen Eparchien sind bezüglich dieser Frage werthvolle Materialien eingelaufen, in welchen hervorgehoben wird, daß das gemeine Volk den Mäßigkeitsvereinen, obwohl deren Zahl noch gering wäre, sehr sympathisch gegenüberstehe, und in welchen weitere Vorschläge gemacht werden zur Ausrottung der Trunksucht bei Jahrmärkten, Kirchenfesten, bäuerlichen Hochzeiten u. s. w.

h. **Die römisch-katholische Kirche in Rußland.** Petersburg, 28. Juli. Das Departement der geistlichen Angelegenheiten des Ministeriums des Innern ist mit der Reform der Aufsicht über die römisch-katholischen Kirchen beschäftigt. Es soll die Kompetenz des Vorsitzenden und der Mitglieder des Kirchenraths bezüglich der Verwaltung der Kirchenkapitalien und der Kontrole der Einkünfte „juru stolae" erweitert werden, von denen ein Theil für die Bedürfnisse der Kirchen und deren Institutionen, der andere zum Besten der katholischen Geistlichkeit verwandt wird. Das Projekt wird wahrscheinlich mit Anfang des nächsten Jahres in Wirksamkeit treten.

— **Die Ernüchterung.** Petersburg, 28. Juli. Wenn sich die hiesige Behauptung bestätigt, daß der gestrige Besuch des Kaisers auf dem französischen Geschwader nicht vorher in das Programm aufgenommen gewesen sei, so dürfte er die französischen Bündnißhoffnungen steigern, dennoch werden von hiesigen besteingeweihten Personen diese Hoffnungen für gänzlich unbegründet erklärt. Leitende russische Kreise sind sogar besorgt, daß Frankreich versuchen würde, anscheinend faktisches politisches Capital dabei herauszuschlagen. Man darf nie vergessen, daß dem Zaren persönlich von jeher die französischen Wichtigthuereien zuwider gewesen und noch heute sind, und wenn er auch augenblicklich diesen Widerwillen überwand, er doch nie einem wirklichen Bündniß mit dem republikanischen Frankreich beistimmen wird. So führt man das gestrige Verbot der Fahrten der Petersburger Privatdampfer zum Geschwader für die Dauer des kaiserlichen Besuchs auf direkten allerhöchsten Wunsch zurück, um Ausbrüchen einer allzu übertriebenen Begeisterung vorzubeugen. Einzelne russische Blätter, die nach oben Fühlung haben, beginnen das „Zuviel" der russischen Begeisterung scharf zu geißeln. Eine allgemeine russische Ernüchterung wird auch bald genug kommen.

h **Neues Gesetz über Insolvenz.** Petersburg, 17. Juli. Bei der Durchsicht des Gesetzprojektes über Insolvenz ist auf Anregung des Finanzministers besondere Aufmerksamkeit auf die Sicherstellung der Gläubiger vor zu großen Ausgaben der Konkursverwaltung gelenkt. Gegenwärtig findet man nicht selten Fälle, daß die Konkursverwaltung wegen unbedeutenden Summen zehn oder mehr Jahre beibehalten wird und dabei alle Eingänge als Verwaltungskosten verbraucht. Auf diese Weise haben die Gläubiger von den etwa noch vorhandenen Aktivas des Schuldners gar keinen Nutzen, sondern nur die vereideten Kuratore und Mitglieder der Konkursverwaltung, in deren Vortheil es liegt, die Sache nicht sobald zu beenden. In Anbetracht dieses Umstandes will man in Zukunft eine solche Ordnung einführen, daß die Konkursverwaltung nur die Lage der zahlungsunfähigen Person oder Institution im Verlauf von 6 Monaten bis zu einem Jahr festzustellen hat und darauf die Abrechnung mit den Kreditoren aus der vorhandenen Masse den allgemeinen Gerichtsinstitutionen übertragen wird.

Die Cholera in Asien.

Die Cholera macht leider in Syrien und im Hedschas immer größere Fortschritte. Der Sultan erläßt Irade auf Irade, in welchen er die strengste Beobachtung aller nothwendigen Vorsichtsmaßregeln anordnet. Der internationale Sanitätsrath hält Sitzung auf Sitzung, um auch seinerseits alle erforderlichen Vorkehrungen zu veranlassen. Die Beschlüsse des Sanitätsraths werden den Behörden in den Provinzen sofort telegraphisch mitgetheilt; allein trotz alledem wüthet die Epidemie in Aleppo, Mekka und deren Umgebung und hat nun auch schon Dschedda, die Einbruchsstation der Mekkapilger im Rothen Meere, erreicht. Da in der heiligen Stadt der Mohamedaner von einer internationalen Ueberwachung keine Rede sein kann, weil ja Christen nicht zugelassen werden, da ferner trotz strengster Weisungen von Seiten der Pforte einzelne Lokalbehörden in ihrem türkischen Fatalismus verharren, kann man sich der Besorgniß nicht erwehren, daß die Ausbreitung der Cholera nach dem Norden oder nach dem Westen heuer vielleicht schwer hintanzuhalten sein werde. Auf der Pforte giebt man sich zwar der

---

33]

Ihr Märtyrerthum.

Roman von C. M. B.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Luise Koch.

„Und dennoch vermag ich mir nicht anders zu helfen, ich muß darüber sprechen, oder mir bricht das Herz. O, Angela, Du liebst mich so aufrichtig, kannst Du sehen, wie ich leide?"

Angela küßte das schmerzlich bewegte, bleiche Gesicht der Mutter.

„Ich will Dich trösten und Dir beistehen, so viel ich vermag," sagte sie zärtlich.

„Ich bin tief unglücklich," fuhr die Lady fort, „und dennoch vermag ich es nicht über mich zu gewinnen, Dir zu sagen, weshalb. Es erscheint mir wie Verrath. Aber ich habe schweigend ertragen, bis ich es nicht länger ertragen konnte."

„Vielleicht, geliebte Mutter, ist es mir möglich, Deinen Kummer zu errathen?"

„Ich wünschte fast, es gelänge Dir, mein Kind. Es würde mir die Pein ersparen, ihn Dir mitzutheilen."

Angela neigte ihr mitleidiges Gesicht zur Mutter nieder und flüsterte:

„Ich kenne ihn. Du bist unglücklich wegen Gladys Rane."

„Der Himmel weiß, daß ich's bin," seufzte Lady Laura, „und zwar so unglücklich, daß ich es nicht in Worte zu fassen vermag."

Angela war zu edel, um das auszusprechen, was jede Andere an ihrer Stelle gesagt hätte: „Ich warnte Dich — ich wußte, wie es kommen würde." Sie küßte nur die Mutter mit größerer Innigkeit.

„Sage mir," fuhr die Lady fort, „hast Du es bemerkt? Haben auch Andere es bemerkt? Gestehe mir die Wahrheit, Angela, verbirg mir nichts. Wird bereits darüber gesprochen?"

„Das kann ich Dir nicht sagen. Mir ist noch nichts zu Ohren gekommen, Mama."

„So hast Du mit eigenen Augen die Wahrnehmung gemacht?" rief Lady Wynyard.

„Ich konnte nicht umhin zu sehen, daß der Kapitän Fräulein Rane einen großen Theil seiner Zeit widmet und ihr besondere Aufmerksamkeit zollt. Aber, Du mußt bedenken, Mama, daß sie alte Freunde sind und daß es demnach ganz natürlich ist, wenn sie sich viel zu erzählen haben."

„Aber, Angela," stöhnte die bekümmerte Frau, „auch wenn seine ganze Seele, alle seine Gedanken in ihr aufgehen? Gestern sprach ich zu ihm einige Worte, während er sich mit ihr unterhielt. Ich mußte meine Frage dreimal wiederholen, ehe er mich hörte, und als dies endlich der Fall war, starrte er mich an, als ob er sich erst erinnern müsse, daß ich auf der Welt sei. Und, Angela — ich schäme mich, es Dir zu sagen — ich bin gewiß, daß er ihre Hand in der seinigen hielt. Ich sah es deutlich. Wenn er mich liebt, wie er vorgiebt, über Alles in der Welt, weshalb sitzt er dann neben einem Mädchen und hält deren Hand umklammert?"

„Der Kapitän thut manchmal etwas, was seinem Anderen einfallen würde," tröstete Angela. „Er darf nicht mit gewöhnlichem Maße gemessen werden, denn was bei jedem Anderen ein Verletzen der Etikette bedeuten würde, ist bei ihm ein Privilegium. Ueberdem ist ihm diese vertrauliche, schmeichelnde Weise angeboren."

„Er sah jedoch so zornig aus, als ich ihn unterbrach," fuhr die arme Lady fort, „er war so ungehalten über diese Störung, daß er kaum meine Frage beantwortete; und dann, Angela, sah er Fräulein Rane mit Augen so voller Liebe an. Für mich hat er niemals diesen Blick!"

Angela that ihr Bestes, um ihre unglückliche Mutter zu beruhigen.

„Vielleicht," sagte sie, „sprachen sie von etwas Besonderem und wünschten nicht, darin gestört zu werden."

„Ich kann doch aber unmöglich als Störung betrachtet werden," fiel Lady Laura ein. „Der Kapitän sollte nichts mit irgend einer Dame zu besprechen haben, was seine Frau nicht hören darf."

„Vielleicht betraf es eine Persönlichkeit aus ihrem früheren Bekanntenkreise."

„Oh nein! Er sprach zu ihr von sich selbst. Ich sah es an seinem Gesicht. Doch das ist noch nicht Alles. Diese drei letzten Wochen hindurch bin ich zu unglücklich gewesen. Ich fange jetzt an zu bemerken, daß die Gesellschaft lächelt, wenn sie Beide neben einander stehen, und daß man ihm Raum giebt, um an ihre Seite zu gelangen, sobald er nur eintritt. Ist das nicht auffallend?"

„In dieser verrätherischen Welt ist nichts auffallend."

„Oh, Angela, ich weiß, daß es nicht recht von mir ist, in dieser Weise über meinen Mann zu sprechen, aber mein Herz ist voll, so voll, daß es brechen würde, wenn ich es nicht durch die Mittheilung meines Kummers erleichterte. Ich wäre ja blind, wenn ich nicht sähe, daß er meiner überdrüssig und von meiner geringsten Schmeichelei unangenehm berührt ist. Es muß ein schreckliches Ding sein, wenn die Liebe erstirbt."

„Treue Liebe kann nimmer wanken, Mama," antwortete das junge Mädchen zärtlich.

„Wenn jemals meines Mannes Liebe für mich erstürbe," sagte Lady Laura mit der Ruhe der Verzweiflung, „dann wäre auch meines Lebens Ende da."

Angela, welche wohl die Wahrheit von ihrer Mutter Befürchtungen kannte, fand keine Worte, mit denen sie die unglückliche Frau zu trösten vermochte. Sie wußte genau, daß der Kapitän keine treue Liebe für seine Gattin im Herzen hegte und daß sogar seine vorübergehende, oberflächliche Neigung zu ihr längst erstorben war. Es wunderte sie nur, daß ihre Mutter dies nicht eher bemerkt hatte.

„Ich gehöre nicht zu jenen Frauen," fuhr Lady Wynyard fort, „welche es ertragen, oder gar sich darüber hinwegsetzen können, wenn ihr Gatte gänzlich in einer anderen Liebe aufgeht."

„Wir sind ja nicht mehr lange hier, meine beste Mama. Die Saison ist bald vorüber, und erst von London fern, wird der Kapitän Gladys Rane bald vergessen."

„Das kann mir nichts nützen, wenn er aufhörte, mich zu lieben!" rief Lady Laura. „O, Angela, ist es möglich, daß eines Menschen Gefühle so wandelbar sind?"

„Das ist auch weder bei guten, noch bei treuen Menschen der Fall; nur bei solchen, die wankelmüthig und leichtsinnig sind."

„Ich vermöchte niemals eine jener duldenden, aufopfernden Frauen zu sein, die Alles ertragen, was der Mann, den sie lieben, ihnen anthut. Du weißt, Angela, wie ich behütet und verwöhnt wurde. Dein theurer Vater kannte nur die innigste Zärtlichkeit für mich."

„Kein anderer Mann könnte meinem Vater gleichen," sagte das junge Mädchen stolz. „Das ist unmöglich."

Lady Laura erbebte, sie erinnerte sich, daß Angela ihr diese Worte schon früher gesagt.

„Ich denke," sprach sie dann nach einer Pause, „es wird das Beste sein, wenn ich mit Vance darüber offen rede. Ich werde ihm sagen, daß sein Betragen mich unglücklich macht und dann wird er es ändern."

Angela wußte, daß derartige Vorstellungen bei dem Kapitän keinen anderen Eindruck zurücklassen würden, als das Anschlagen der Wellen an eine harte Felswand, und sie versuchte daher, ihre Mutter vor dieser Pein zu bewahren.

„Ich weiß nicht, ob es gerathen wäre, beste Mama," sagte sie. „Vielleicht ist es nur eine Fortsetzung ihrer alten Freundschaft und, wenn Du Eifersucht zeigtest, könnte erst entstehen, was Du fürchtest. Ich halte es für klüger, wenn Du schweigst."

„Ich muß reden, Angela, diese Herzensangst kann ich nicht länger ertragen. Du weißt nicht, was ich in den drei letzten Wochen bereits erduldete. Sieh her" — und Lady Laura löste das goldene Armband, welches ihr Handgelenk umspannte — „sieh her, wie ich mich verzehre. Keine Nacht schlafe ich mehr, weil Zweifel und Furcht mir keine Ruhe gönnen. Ich träume von jenem Mädchen mit ihrem dunklen, verführerischen Angesicht, wie sie ihn lockt, und jedes Mal verläßt er mich um ihretwillen. Tröste mich, Angela, wenn es Dir möglich ist; sage mir, daß ich mich ohne Grund mit Phantasiegebilden martere, ich weiß doch, daß es für mich keinen Trost giebt."

„Meine Liebe sollte Dir Trost sein, Mama," sagte Angela wehmüthig.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18910730018/fragment/page=0002

Hoffnung hin, daß jetzt, wo die Kurban-Bairam-Festlichkeiten in Mekka vorüber sind, während welcher bekanntlich Tausende von Schafen in der Stadt der heiligen Moschee geschlachtet werden, die ärgste Gefahr überstanden sei, allein die medizinischen Fachmänner können sich dieser Argumentation nicht anschließen.

In der außerordentlichen Sitzung des Obersten Sanitätsrathes vom letzten Mittwoch, welche auf Befehl des Sultans abgehalten wurde, hat man sich, wie aus Konstantinopel geschrieben wird, dahin geeinigt, daß die zehntägige Quarantaine, welcher alle Schiffe, die aus dem Golfe von Alexandrette kommen, unterworfen sind, auf die Schiffe vom ganzen Küstenstriche zwischen Mersina, westlich vom Golfe von Alexandrette, an der Südküste von Kleinasien gelegen, und Tripolis, nördlich von Beyrut an der syrischen Küste, ausgedehnt werde. Ferner wurde beschlossen, daß alle Schiffe, welche von der Südküste Kleinasiens zwischen Mersina und Adalia, oder von der syrischen Küste zwischen Tripolis Jaffa kommen, einer sanitären Untersuchung in einem der dazu geeigneten Häfen zu unterziehen seien.

Aus diesem Beschlusse des internationalen Staatsrathes ist zu ersehen, daß die Cholera ganz Nordsyrien bereits durchseucht hat, und daß gegen Westen nicht weniger als das Land in der Ausdehnung von sechs geographischen Graden und gegen Süden in der Ausdehnung von vier Graden zunächst gefährdet erscheint. Das beweist die Begründung der Besorgnisse über die diesmalige Gefahr einer größeren Ausbreitung der Cholera, als sie z. B. im vorigen Jahre zu verzeichnen war. Es erscheint daher als eine dringende Pflicht sämmtlicher Regierungen, die Entwickelung der Epidemie genau zu verfolgen und die Entschließungen danach zu treffen.

Die russische Regierung hat bereits angeordnet, daß alle Schiffe aus Syrien eine weitere dreitägige Quarantaine in den russischen Häfen durchzumachen haben, und in Cypern wurde eine zehntägige Quarantaine für alle Schiffe aus dem Hedschas angeordnet. Unter den Opfern der Cholera in Dscheddah befindet sich auch, wie bereits telegraphisch erwähnt wurde, der dortige russische Konsul Ibrahimow.

Gerichtszeitung.

Wien, 23 Juli. Marie Romek hatte in einer Strafanzeige Folgendes angegeben: Im Herbste vergangenen Jahres sei über beiderseitiges Einverständniß die gerichtliche Trennung ihrer Ehe erfolgt. Seither widme ihr ihr von ihr geschiedener Mann eine Aufmerksamkeit, die sie zur Verzweiflung bringen müsse, wenn das Gericht nicht einschreite. Einmal, als sie auf dem Betschemel in der Kirche kniete, habe er sie überfallen und derart mißhandelt, daß sie durch die Rettungsgesellschaft von der Gasse in ihre Wohnung gebracht werden mußte. Im verflossenen Winter habe er sie in Schwender's „Kolosseum" beschimpft und mißhandelt, weil sie dort mit einem Herrn tanzte. Im Sechshauser Spitale habe er sie des Verhältnisses mit einem Geistlichen beschuldigt und sie hier, sowie auf dem Wege zum Polizeikommissariate derart geschlagen, daß sie mehrere Tage krank gewesen sei. Seine gewöhnliche Phrase sei gewesen: „Wenn ich Dich mit einem Manne sehe, so wird es einen Knaller geben und dann ist es aus."

Nachdem die Sache vom Landesgericht in Strafsachen untersucht worden war, kam sie nun beim Bezirksgerichte Sechshaus zur Verhandlung. Die Zeugenaussagen stimmten alle in dem Punkte überein, daß der Mann seine geschiedene Frau bis zum Wahnsinn liebe. Sonst schilderten die Einen ihn, die Anderen die Frau als den schuldtragenden Theil. Der Zeuge Anton Kadetz, der den Angeklagten durch längere Zeit kennt, gab an: „Er ist so verliebt in seine gewesene Frau, wie es nur ein junger Liebhaber in seine Geliebte sein kann. Er sagte mir, er könne gar nicht leben, ohne sie zu sehen. Sie aber will von ihm nichts wissen. Ich glaube, daß da mehr ihre Abneigung als Furcht im Spiele ist. Empörend ist es aber, wenn seine eigenen Kinder, die jetzt bei der Frau leben, sagen: „Papa, der Schuft, sitzt im Landesgerichte." Das kann nicht ohne Einfluß der Mutter geschehen sein.

Zeuge Josef Fischer sagt: Ich muß diesen Mann bedauern. Er liebt seine geschiedene Frau, und diese, der Scheidung froh, scheint Alles zu thun, um ihn von sich abzubringen. Ich glaube, sie sucht selbst Veranlassung, ihn zu einer unbesonnenen Handlung zu bewegen, die ihn mit dem Gerichte in Konflikt bringen kann. Wahr ist es aber, daß er sie überall verfolgt und in furchtbare Wuth geräth, wenn er sie mit einem Manne sieht.

Ein anderer Zeuge reproduzirt folgende Aeußerung, die er von der Frau gehört hat: „Ach, dieser Kuß (sie hatte beim „Polsterltanz" einen Mann geküßt) schmeckt ganz anders als der Kuß meines Mannes!"

Mehrere Zeugen bestätigen die Mißhandlungen, die der Mann der geschiedenen Frau im verflossenen Fasching auf Bällen, wo die Sache großes Aufsehen erregte, zugefügt hatte.

Da das Landesgericht die Untersuchung eingestellt hatte, waren jetzt blos die Mißhandlungen Gegenstand der Anklage gegen den Gatten.

Der Richter beschloß, die Gattin selbst als Zeuge zu vernehmen.

Zeugin (erregt): Ich kann keinen Schritt gehen, ohne ihn hinter mir zu sehen. Auf der Gasse, wenn ich allein zu gehen glaube, höre ich seine Worte, daß er mich liebe und daß ich mit keinem anderen Manne gehen, mit keinem Manne sprechen dürfe. Ja, er legt sich oft vor das Hausthor wie ein Hund und wartet, bis es aufgesperrt wird und ich herauskomme.

Richter (zum Angeklagten): Was soll daraus werden?

Angekl.: Sie spricht nur, um mich ins Unglück zu bringen.

Richter: Sie haben bei den früheren Verhandlungen in Ihrer Eifersucht Beschuldigungen gegen Ihre Frau vorgebracht, die an's Unnatürliche streifen. Und Sie haben meinen Ermahnungen nicht gefolgt und verfolgen die Frau noch immer.

Angekl.: Sie will mich nur ins Unglück bringen!

Der Richter beschließt, den Geisteszustand des Angeklagten durch Gerichtsirrenärzte untersuchen zu lassen, da die Eifersucht, mit der er seine gewesene Frau verfolge, über seine Zurechnungsfähigkeit Zweifel zulasse. Die Verhandlung wurde daher abgebrochen.

Theater, Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Anwendung der elektrischen Zündung bei Feuerwaffen. Es ist auffallend, daß die Elektricität, deren Errungenschaften schier unübersehbar sind, bisher den Zwecken der Handfeuerwaffen nicht dienstbar gemacht werden konnte. Die diesbezüglichen Anläufe sind sehr bescheidener Art und entsprechen keineswegs den praktischen Anforderungen. Das erste brauchbare elektrische Gewehr konstruirten Le Baron & Delmas in Paris, dessen hauptsächliche Einrichtung in einem in dem hohlen Schaftkolben eingelagerten Induktionsapparat bestand. Mittelst des Drückers wurde der Stromschluß, beziehungsweise das Abfeuern des Schusses bewirkt. Eine wesentliche Besserung bei den elektrischen Gewehren bewirkte die Erfindung der Accumulatoren, welch' letztere zuerst von dem bekannten deutschen Waffenfabrikanten **Pieper** in Düsseldorf bei Gewehren in Anwendung gebracht wurde. Den Accumulator trägt der Schütze in der Brusttasche und erfolgt der Stromschluß durch Berührung der eisernen Kolbenkappe mit einem Drahtnetze, welches der Schütze an der rechten Schulter befestigt trägt. Diese Berührung erfolgt beim Anschlag; es bedarf weiterhin nur des Anziehens am Drücker, um den Schuß abzufeuern. Das neueste Heft der populär-wissenschaftlichen Halbmonatschrift „Der Stein der Weisen" (A. Hartleben's Verlag, Wien) bringt eine ausführliche, durch Illustrationen erläuterte Darstellung beider vorerwähnten Systeme. Auch sonst bietet dieses Heft manch' interessante technische und rechtswissenschaftliche Neuheit und eine Fülle interessanter Illustrationen. Besonders hervorzuheben sind die trefflichen Abhandlungen in der Beilage „Die Wissenschaft für Alle", sodann ein reichillustrirter Artikel über „Mimikry" d. i. die schützenden Farben und Formen in der Thierwelt. Da der „Stein der Weisen" jederzeit Neues und Gutes bringt, sei er unseren Lesern wiederholt empfohlen.

— Das jüngste, 25. Heft der beliebten reich illustrirten Familien-Zeitschrift **„Universum"** enthält folgende Beiträge: „Die Guillotine", Novelle von K. Th. Schultz; „Wald und Klima" von Dr. W Stoß; „In böhmischen Bädern: Marienbad" von V. Chiavacci, mit Original-Illustrationen von O. Gerlach; „Onkel Martin", Novelle von O. v. Riesenthal; „Gretchen", Novelle von Peschkau; „Im Bergwald" von Emil Rittershaus; „Radu Gleva", Roman aus Rumänien von Marco Brociner; Rundschau, Miscellen, Räthsel 2c. — Von den Illustrationen sind als ganz hervorragend zu erwähnen: „Verschiedene Lebenswege" von C. Zewy; „Sommerabend" von Otto Strützel; „Auf gute Kameradschaft" (Farbendruck) von Adolf Wald; „Die Strickstunde" von Hermann Kaulbach. — Der Preis für jedes Heft ist nur 50 Pfg.

Vermischtes.

— **Die Mode und die Fingernägel.** Bei den vornehmen römischen Damen der Epoche der Cäsaren wurde auf die Schönheit der Nägel außerordentlich großes Gewicht gelegt. Weit früher als die Kunst, aus der Handfläche zu wahrsagen, bestand der Glaube, daß aus den weißen Punkten in den Fingernägeln auf die Zukunft zu schließen wäre. Auch herrscht noch bei vielen Völkern der Glaube, daß die weißen Punkte Glück und Reichthum bedeuten, während die schwarzen von rachsüchtigem, leidenschaftlichem und verschlossenem Temperament Zeugniß ablegen. Längliche und schmale Nägel bedeuten künstlerische Begabung und Trägheit, kurze Nägel verrathen ein zänkisches, leicht aufbrausendes Temperament; wer lange und breite Nägel besitzt, der soll angeblich über viel gesundes Urtheil und Ernst verfügen, harte und rauhe Nägel stempeln dagegen ihren Eigenthümer zum wilden und herzlos veranlagten Sklaven seiner Leidenschaften. Rosige Nägel sind eine Eigenthümlichkeit des heiteren Temperaments, dem angeborene Großmuth innewohnt, während klauenartig gebogene Bosheit und Zweideutigkeit kennzeichnen. Weiche und biegsame Nägel sind die Folge einer verweichlichten Lebensart, während sehr kurze, bis ans Fleisch abgenagte Einfalt und Sinnlichkeit charakterisiren. In der Kosmetik der Nägel sind uns Europäern die Amerikaner weit voraus. In New York existirt schon seit Jahren eine Anstalt zur Pflege und Verschönerung der Nägel, wohin alle Dandies und Modedamen zum Mindesten wöchentlich einmal pilgern, um ihren Nägeln die entsprechende Façon geben zu lassen. Auch existiren in New York mehrere „Ateliers", wo für einen Doll. je ein Nagel vergoldet wird. Wie alle Modethorheiten hat auch diese bereits eine Steigerung durch das Färben und Bemalen der Nägel erfahren. Ersteres ist bei den orientalischen Völkern längst in Mode und das „Henna" als Färbemittel spielt daselbst eine große Rolle. In Philadelphia existirt ein Haus, dessen Thür die Inschrift trägt: „Für 25 Dollars werden auf Fingernägel Namen und Portraits angebracht." Ein echter amerikanischer Modeheld wird also nicht ermangeln, selbst auf Kosten der Diskretion, das Portrait seiner Angebeteten auf den Fingern zu tragen. Daher soll auch daselbst die Mode, die Fingerspitzen zu küssen, mehr als anderwärts beliebt sein.

— **Die Prügelstrafe in der rumänischen Armee.** Trotzdem das rumänische Heer vollständig auf „westlichem" Fuße eingerichtet ist, wird dort die Prügelstrafe — wenn auch nicht nicht von Amtswegen — mit unglaublicher Rohheit gehandhabt. So hat dieser Tage der Sergeantmajor Roschu in Plojeschti einen Dorobantzen derart mißhandelt, daß der Unglückliche auf der Stelle todt blieb. Der Vater des Getödteten veröffentlicht in den Blättern folgende Darstellung über diesen Gewaltakt: Als sich mein Sohn, der Soldat Marinescu, bei seinem Regimente in Plojeschti zum Dienstantritt meldete, begann der Sergeantmajor Roschu ohne jede Veranlassung auf ihn loszuschlagen, zuerst auf den Kopf, dann warf er ihn zu Boden und trat ihn mit den Füßen. Als der Mißhandelte keinen Laut mehr von sich gab, ließ er ihn durch zwei Soldaten in den Arrest tragen. Allein dort verweigerte man dessen Aufnahme, weil der Arrestant — eine Leiche war. Nun befahl Herr Roschu, daß die Leiche ins Spital überführt werde. Dort frugen die Soldaten: „Ja, wozu bringt Ihr denn Todte hierher?" worauf die Träger erwiderten: „Der Todte ist uns vom Sergeantmajor Roschu übergeben worden." — Die Sektion des Erschlagenen ergab eine Unzahl schwerer und tödtlicher Verletzungen. Die Empörung über diesen Fall ist in Rumänien eine um so größere, als erst vor Kurzem ein Soldat von seinem Vorgesetzten zu Tode geprügelt wurde.

Die Entwickelung des Romans. Der Herausgeber einer amerikanischen Monatsschrift hat an die hervorragendsten Erzähler der Vereinigten Staaten ein Schema mit einer Anzahl Fragen gesendet, um zu erfahren, wie sie sich die Entwickelung des Romans denken. Die Antworten lauten sehr verschieden, und wenn sie dem Roman der Zukunft selbstverständlich auch seine Bahnen nicht vorschreiben können, so sind sie für die Charakteristik der einzelnen Schriftsteller und die heutige Literaturbewegung doch von Interesse. William Dean Howells erklärt mit Entschiedenheit, daß der Roman der Zukunft realistisch sei und seine Heimath in den Vereinigten Staaten haben werde. Andere sind bescheidener und drücken sich mit größerer Vorsicht aus. So meint Charles Dudley Warner: „Wir werden die Natur nachahmen, aber sie mehr idealisiren, als unsere heutigen Erzähler erlauben." Ebenso unbestimmt sagt Richard Watson Gilder: „Der Roman der Zukunft wird sich durch einen gewissen phantastischen Realismus auszeichnen; er wird das Natürlichste schildern, aber es durch die Einbildung verklären!" Alice Wellington Rollins schreibt: „Der Roman der Zukunft wird realistisch sein und den Hauptnachdruck auf Charakterschilderung und Empfindung legen und nicht auf abenteuerliche Begebenheiten." Nach Frau Frank Leslie soll er den Realismus mit der Romantik, den Humor mit der Analyse vereinigen! Am geschicktesten ziehen sich E. L. Godkin und Washington Gladden aus der Schlinge. Sie erklären, daß Niemand über den Charakter des Romans der Zukunft ein Urtheil fällen könne und dieser allein von der Entwickelung der Menschheit abhänge. Im Großen und Ganzen hat nach der Meinung der amerikanischen Erzähler der realistische Roman die meisten Aussichten, den Sieg davonzutragen. Nach Daudet ist dieser ganze Disput um den realistischen Roman ein Streit um des Kaisers Bart. Er unterscheidet allein zwischen guten und schlechten Erzählungen, und nach ihm kauft und liest Jeder seinem persönlichen Geschmack gemäß, der sich um Schulen nicht kümmert. Kein Erzähler könne die romantischen Verwickelungen entbehren und deshalb sei in gewissem Sinne jeder Erzähler auch Romantiker.

— **Straßenzustände in früheren Jahrhunderten.** Im „Strudel" lesen wir: „Einige wenige Städte hatten vor dem Anfang der christlichen Zeitrechnung gepflasterte Straßen aufzuweisen, im Allgemeinen aber haben fast alle Städte derartige Straßen erst im 12. und 13. Jahrhundert erhalten. Paris z. B. erhielt im Jahre 1184 Straßenpflaster; in Deutschland wurde Augsburg zuerst mit Pflasterung versehen. Viele der vornehmsten Straßen Londons wurden erst im 15. und 16. Jahrhundert mit Pflaster versehen, während Berlin noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht vollständig gepflastert war. Es ist wohl selbstverständlich, daß an eine Straßenreinigung vor Einführung der gepflasterten Straßen überhaupt nicht zu denken war, um so weniger, als namentlich die Schweine, welche frei in den Straßen herumlaufen durften, viel dazu beitrugen, den jämmerlichen Zustand derselben noch zu verschlimmern. Als im Jahre 1131 der Mit-Regent Ludwig des Dicken, der junge Philipp, dadurch zu Tode gekommen war, daß er mit seinem Pferde, dem ein Schwein zwischen die Beine gelaufen war, stürzte, versuchte man in Paris das Verbot des Herumlaufens der Schweine einzuführen, aber vergebens! Man machte nun die Bedingung, daß dieselben eine Glocke um den Hals tragen sollten. Um sich überhaupt den wunderbar schönen Zustand der damaligen Straßen von Paris ausmalen zu können, braucht nur daran erinnert zu werden, daß man noch im 14. Jahrhundert Alles, was man wollte, zum Fenster hinausgießen und hinauswerfen konnte. Man hatte nur nöthig, „Kopf weg" zu rufen. Erst 1372 und in verschärfter Form 1395 wurde dieser Sitte entgegengetreten, während in Edinburg dieser idyllische Zustand bis zum Jahre 1750 fortbestand. Im Jahre 1609 wurde zuerst in Paris die Reinigung der ganzen Stadt auf öffentliche Kosten veranstaltet, während sie früher Sache der Privaten gewesen war. In Berlin wurden bis zum Jahre 1600 die Straßen überhaupt nicht gefegt; auch hier durften auf ihnen die Schweine herumlaufen, deren Ställe sich zum Theil auf den Straßen unter den Hausfenstern befanden. Erst im Jahre 1681 wurde das Halten von Schweinen auf den Straßen verboten.

— **Wien,** 28. Juli. Ueber einen höchst mysteriösen Leichenfund wird aus der Sommerfrische Neulengbach berichtet: Im Walde von Neulengbach fand man die Leiche einer Frauensperson, welche allem Anscheine nach das Opfer eines Verbrechens geworden, ohne daß es möglich wäre, ihre Identität festzustellen. Der Mörder muß mit einem besonderen Raffinement und großer Vorsicht zu Werke gegangen sein, und die bei der Auffindung zu Tage getretenen Umstände lassen den Schluß berechtigt erscheinen, daß er bei der Unthat sehr viel Zeit gehabt haben mußte, alle Spuren zu verwischen, welche noch die Entdeckung des Mörders, sowie die Feststellung der Identität der ermordeten Frauensperson hätten ermöglichen können. Es fehlen zunächst die Oberkleider der Todten. Die Leiche war nur mit einem Hemde, Mieder und einem Unterrocke bekleidet. Unter dem Halse zwischen den Schultern lag ein Strohhut. Nach dem Grade der vorgeschrittenen Verwesung dürfte die Leiche seit ca. vierzehn Tagen an dieser Stelle schon liegen. Die Art und die näheren Umstände des Todes der aufgefundenen Frauensperson sind nach Gestalt der Lage bis jetzt noch in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Seitens der Gerichtskommission des Gerichtssprengels wurde der Lokalaugenschein aufgenommen und die Leichenreste zur weiteren Beschau in die Leichenkammer des Marktes Neulengbach überführt. Die gerichtlichen Erhebungen über den unheimlichen Fund sind im Zuge.

— **Paris,** 27. Juli. Die zwei jungen Raubmörder Doré und Berland wurden heute in der Morgenfrühe auf dem Richtplatze vor dem Gefängnisse La Roquette geköpft. Die Polizei hatte die größte Mühe, die johlende Menge zurückzudrängen, die zu verschiedenen Malen die Schranken durchbrach. Doré wurde zuerst geweckt und folgte, ohne ein Wort zu sprechen, dem Scharfrichter. Berland hingegen erkundigte sich nach dem Schicksale seiner ebenfalls zum Tode verurtheilten Mutter und schien sehr zufrieden, als man ihm mittheilte, sie sei begnadigt worden. Die doppelte Hinrichtung währte nur wenige Minuten.

Paris, 28. Juli. Man berechnet nunmehr die Gesammtzahl der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Saint Mande auf dreihundert, darunter achtzig Todte. Im Laufe der Nacht erlagen neuerdings viele Verwundete ihren Verletzungen.

Luzern, 27. Juli. Heute wurde die bereits stark verweste Leiche Kaltsteins (des bekanntlich bereits seit längerer Zeit vermißten Schriftstellers) auf der Alpnacher Seite des Pilatus in der Schlucht des Mülibaches aufgefunden.

Gemeinnütziges.

Gegen Sodbrennen. Ein wirksames Mittel resp. eine wirksame Kur gegen das schreckliche Sodbrennen hat Schreiber dieses mit dauerndem Erfolge gebraucht, und empfiehlt dieselbe in Nachfolgendem seinen früheren Leidensgefährten zur strengen Nachachtung. Man vermeide vollständig während der Kur: Kaffee, das Rauchen, Branntweine jeder Art, Bier (außer Pilsener, das sogar als mitwirkendes Heilmittel zu betrachten ist), Zucker und zuckerhaltige süße Speisen, Käse, harte Eier — überhaupt alle schwer verdaulichen Speisen. Statt des Kaffees gewöhne man sich Morgens an eine gutgesalzene Roggenmehlsuppe, die nicht dick zu sein braucht, und esse Butterbrod dazu. Den Nachmittagskaffee setze man 8 Tage ganz aus, dann kann solcher, jedoch ohne Cichorie und ohne Zucker, wieder genossen werden. Vor dem Mittag- und Abendessen nehme man einen Theelöffel „Tinct. chin. composit", wovon vorläufig 50 Gramm (Kostenpunkt 1.25 Mk. incl. Flasche in der Apotheke) genügen. Zum Essen trinke man reichlich Wasser, unter keinen Umständen aber Wein oder Bier. Nach 8 Tagen dürfen leichte Cigarren mäßig wieder genossen werden, aber nicht gleichzeitig mit dem Kaffee und nicht Vormittags; besser ist es jedoch immer, wenn die Enthaltung länger geübt wird. Bei konsequenter Durchführung der Kur sind nach Ablauf von 4 Wochen fast alle beliebigen Genüsse wieder gestattet, ohne daß das Sodbrennen wiederkäme — nur muß, was ganz besonders betont werden soll, der Morgenkaffee dauernd der Mehlsuppe weichen. Nebenbei sei noch erwähnt, daß Bullrichsalz (doppelt kohlensaures Natron) nur vorübergehend vom Sodbrennen befreit.

Kalbfleisch im Sommer frisch zu erhalten. Man nimmt eine Schicht aufgelösten Rinds- oder Hammeltalg, trocknet mit einem feinen Tuch die Stückchen ab und trägt mit einem Pinsel den heiß gemachten Talg auf, doch so, daß die Stücke vollständig überzogen sind, damit das Eindringen der Luft verhindert wird. Man hängt die Fleischstücke dann freischwebend an einem luftigen, kühlen Orte auf.

Die Citrone ist im heißen Sommer einer der besten Freunde des Menschen. Ihr Saft, in Wasser (am liebsten ohne Zucker) genossen, wirkt erfrischend, löscht den Durst und ist eines der besten Vorbeugungsmittel gegen den Hitzschlag. Die Citrone sollte zur Sommerzeit in keinem Haushalt und im Ränzel keines Touristen fehlen.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Fischer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18910730018/fragment/page=0003

Amtliche Bekanntmachungen.

Unter Bezugnahme auf die Polizei-Verordnung vom 8. Dezember 1881, betreffend das öffentliche Fuhrwesen in Halle a/S. wird unter Aufhebung der den gleichen Gegenstand behandelnden Bekanntmachung vom 10. Dezember 1889 zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß vom **1. August cr. ab** die nachstehende Eintheilung der **Droschkenhalteplätze** in Kraft tritt:

1. Auf dem Bahnhofsvorplatze . . . . . 19 Droschken.
2. Auf dem Riebeckplatze (Südseite) . . . . . 5 Droschken.
3. In der neuen Promenade am Leipziger Thurm . 10 Droschken.
4. Auf dem Marktplatze (Ostseite) . . . . . 10 Droschken.
5. Am alten Markte . . . . . 3 Droschken.
6. In der alten Promenade von Nr. 5 aufwärts . 10 Droschken.
7. In der alten Promenade gegenüber v. Nr. 28—25 8 Droschken.
8. In der Sophienstraße . . . . . 5 Droschken.
9. In der Hermannstraße . . . . . 6 Droschken.

Halle a. S., den 26. Juli 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß von **Montag, den 3. August cr. ab** die Polizei-Sekretariate III, IV und V vom Polizei-Verwaltungs-Gebäude nach dem Erdgeschoß des Vorderhauses Rathhausgasse Nr. 18 verlegt werden.

Von diesen Dienststellen bearbeiten:

Sekretariat III: Polizeiliche Straffestsetzungen,
„ IV: Gewerbepolizei-, Stadtausschuß- und Fundsachen,
„ V: Feuer-Versicherungssachen, polizeiliche Atteste 2c.

Halle a. S., den 28. Juli 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Steckbrief.

Gegen den Handlungs-Commis **Hugo Endricht** aus Langenbogen, geboren daselbst am 21. Juni 1870, zuletzt bis Mitte Juli hier in Stellung, seitdem aber flüchtig, ist Haftbefehl wegen Unterschlagung, schweren Diebstahls und Urkundenfälschung erlassen und wird gebeten, denselben zu verhaften und in das hiesige Gerichts-Gefängniß abzuliefern. Kosten werden erstattet. J. II b 1693/91.

Halle a. S., den 24. Juli 1891.

Der Königliche Erste Staatsanwalt.

Beschreibung. Alter: 21 Jahre, Größe: mittel, Statur: schlank, Haare: blond, Bart: kleiner blonder Schnurrbart, Augen: grau, Gesichtsfarbe: blaß, Kleidung zuletzt: dunkler Jaquet-Anzug, brauner Filzhut und Halbschuhe.

Steckbrief.

Gegen die ledige **Anna Jäger**, geboren am 31. Dezember 1863 in Suhl, zuletzt in Delitzsch wohnhaft, jetzt unbekannten Aufenthalts ist Haftbefehl wegen Brandstiftung erlassen. Es wird ersucht, die Genannte, welche angeblich sich hier umhertreibt, festzunehmen und in das Gerichtsgefängniß zu Delitzsch abzuliefern. Kosten werden erstattet. J. II b 1252/91.

Halle a. S., den 23. Juli 1891.

Der Königl. Erste Staatsanwalt.

Beschreibung. Alter: 27 Jahre, Statur: auffällig stark, Haare: blond mit sogen. Simpelfransen, Nase: kleine Stumpfnase, Zähne: fehlerhaft.

Gegen den Arbeiter **Anton Wiedera**, früher zu Halle a. S., jetzt unbekannten Aufenthalts, geboren am 11. Juni 1870 zu Porbortschen, Kreis Cosel, ist Haftbefehl wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung erlassen.

Es wird ersucht, den **Wiedera**, welcher flüchtig ist, im Betretungsfalle festzunehmen und in das hiesige Gerichtsgefängniß abzuliefern. Kosten werden erstattet.

Wiedera ist 21 Jahre alt, über mittelgroß, schlank, hat dunkelblondes Haar, kleinen blonden Schnurrbart, niedrige Stirn, gesunde Gesichtsfarbe, spricht polnisch und gebrochen deutsch. Er war zuletzt mit einem defekten Arbeitsanzuge und einem hell- und dunkelbraun gestreiften Barchenthemd bekleidet. J. II b 1630/91.

Halle a. S., den 22. Juli 1891.

Der Erste Staatsanwalt.

---

3 Mark Geschenk in Sachen des Vergleichs **G. ./. K.** sind vom Schiedsmann Herrn **Nebert** zur hiesigen Armenkasse gezahlt.

Halle a. S., den 28. Juli 1891.

Die Armen-Direktion.

Bekanntmachung.

Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Leihamte in den Monaten **April, Mai** und **Juni 1890** versetzten und erneuerten Pfänder, **welche die Pfandnummern 12401 bis 26100 tragen und worüber die Pfandscheine in gelbem Druck ausgestellt sind,** beginnt:

Donnerstag, am 13. August d. J. und wird an diesem Tage Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 1/2 4 bis 5 Uhr, an den darauf folgenden Wochentagen aber bis zu ihrer Beendigung Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 1/2 4 bis 5 Uhr im Auctions-Zimmer des Leihhauses — an der Marienkirche No. 4 — abgehalten.

Zur Versteigerung gelangen der Reihenfolge der Pfandnummern nach folgende Gegenstände, wie: Taschenuhren aller Art, Regulatoren, Gold- und Silber-Waaren, z. B.: Ketten, Ringe, Löffel, ferner Leib- und Bettwäsche, neue und getragene Kleidungsstücke, Schuhwerk, Plätten und verschiedene andere Sachen.

Halle a. S., am 14. Juli 1891.

Das Leihamt der Stadt Halle.

Kostenfreier Nachweis
leerstehender **Wohnungen** und **Geschäftslokale** durch den **Haus- u. Grundbesitzer-Verein Brüderstrasse 6,**
Fernsprecher 151.

Bekanntmachung.

Am **Freitag, den 31. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr,** sollen verschiedene alte unbrauchbare Materialien, als Fallochsteine mit und ohne Stäbe, eine Parthie altes Guß- und Schmiedeeisen, sowie altes Holz u. s. w. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung auf dem städtischen Lagerplatze in der **Margarethenstraße** versteigert werden.

Halle (Saale), den 28. Juli 1891.

Der Stadtbaurath.
Lohausen.

Bekanntmachung,

betreffend die Enteignung des von dem Grundstück große Rittergasse Nr. 8 zu Halle a. S. zur Straße abzutretenden Landstreifens.

In Sachen, betreffend die Enteignung des vom Grundstück große Rittergasse Nr. 8 zu Halle a/S. zur Straße abzutretenden Landstreifens ist seitens des Magistrats zu Halle a/S. der Antrag auf Einleitung des Verfahrens wegen Feststellung der Entschädigung auf Grund der §§ 13 und 14 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften, sowie der §§ 24 und ff. des Gesetzes über die Enteignung von Grundeigenthum vom 11. Juni 1874 gestellt worden. Dem Verfahren unterliegt folgendes Trennstück:

Kartenblatt $\frac{15}{16}$ Parzelle 1369/1 zu Freudenplan, Weg von 32 qm, eingetragen im Grundbuche von Halle a/S., Band 18, Blatt Nr. 639, dem Instrumentenmacher **Heinrich Blankenburg** zu Halle a/S. gehörig.

Von dem Herrn Regierungs-Präsidenten zum Kommissar für dieses Verfahren ernannt, habe ich zur Abschätzung der vorbezeichneten Flächen und zur Verhandlung mit den Betheiligten Termin auf

Sonnabend, den 1. August d. J., Vormittags 9 Uhr, im Rathhause zu Halle a/S. (Rathsstube)

anberaumt und fordere alle zur Sache Betheiligten hierdurch auf, ihre Rechte in diesem Termine wahrzunehmen.

Diese Aufforderung ergeht unter der Verwarnung, daß beim Ausbleiben der Betheiligten ohne deren Zuthun die Entschädigung festgestellt und wegen Auszahlung oder Hinterlegung derselben das Erforderliche verfügt werden wird.

Merseburg, den 17. Juli 1891.

Der Kommissar des Königlichen Regierungs-Präsidenten.
gez. **Dittmer,**
Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Sonderzug Leipzig-Thale und zurück

am Sonntag, den 2. August 1891.

Leipzig	ab 5^{10}	Morgens,	Thale	ab 7^{10}	Abends,
Schkeuditz	„ 5^{28}	„	Cönnern	an 9^{13}	„
Halle a. S.	„ 5^{57}	„	Halle a. S.	„ 10^{15}	„
Cönnern	„ 6_{4}^{3}	„	Schkeuditz	„ 10^{46}	„
Thale	an 8^{46}	„	Leipzig	„ 11^{06}	„

Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt:

ab Leipzig und Schkeuditz II. Kl. 6 Mk. — Pfg., III. Kl. 4 Mk 50 Pfg.
„ Halle „ Cönnern II. Kl. 4 Mk. 50 Pfg., III. Kl. 3 Mk. — Pfg.

Der Verkauf der Fahrkarten findet bereits am Tage vor der Fahrt in Leipzig auf dem Magdeburger Bahnhofe und bei der Auskunftsstelle der Preußischen Staatsbahnen statt und wird in Leipzig und Halle 10 Minuten vor Abfahrt des Zuges geschlossen.

Ein gleicher Sonderzug wird voraussichtlich noch am 16. August d. J. befördert.

Magdeburg, im Juli 1891.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.
(Wittenberge Leipzig).

Tivoli-Etablissement.

Heut. und folgende Tage:

Gr. Frei-Concert

der **verstärkten Hauskapelle** mit besonders gewähltem Programm.

Dirigent: Herr **R. Sänger,**

bei glänzender Illumination des **Gartens.**

Der neue **Weinpavillon** von **Max A. Müller** ist geöffnet.

Eine Riesenplane schützt das p. T. Publikum vor jedem Witterungswechsel.

Die Artisten-Colonade ist festlich beleuchtet.

Oeconomie: **Herm. Becker.**

Anfang 8 Uhr. **Programm 10 Pfg.**

Handwerker-Meister-Verein.

VI. Abonnements-Concert.

Freitag, den 31. Juli, im „Paradies".

Anfang 8 Uhr. **Der Vorstand.**

Pastoren-Tabak,

Pfund 80 Pfennige nur allein bei

Gustav Moritz,

Halle a. S. neben dem Hauptpostamt.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 30. Juli:

Zum letzten Male!

Das Milchmädchen v. Trotha.

Gewöhnliche Preise.

Freitag: **Keine Vorstellung.**

Walhallatheater

Direction: **Richard Hubert.**

Freitag, den 31. Juli:

Letztes Auftreten!

Die **Berghini-Truppe**, Parterre-Gymnastiker mit ikarischen Spielen und Ringturner. — **Messrs. Gallimore** u. **Kenyon,** Burlesk-Akrobaten. — **Brothers Morée,** musikalische Clowns. — Die **Dolph Bowella-Gesellschaft**, Pantomimen-Darsteller. — Frl. **Hermine Orla,** Lieder- und Concertsängerin. — Herr **Theodor Zierrath,** Gesangs-Humorist.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Erste Bezugsquelle für feinste neue

Matjes-Heringe

zart und weich, Postfaß 30–40 St. 3 Mk. **Extragroße,** Faß 20—25 St. 5 Mk., 1/2 Faß $2^{3}/_{4}$ Mk. **Flunder,** Postkiste 20—25 St. $3^{1}/_{2}$—$4^{1}/_{2}$ Mk. **Ia. Neuer grobk. Ural-Caviar,** Pfd. $3^{3}/_{4}$ Mk. **Gelee-Aal,** 4 Ltr.-Dose 6 Mk., 1/2 Dose $3^{1}/_{2}$ Mk. **ff. mar. Bratheringe,** Faß 30—40 St. 3 Mk., **ff. mar. Rollmops,** Faß 30—40 St. 3 Mk. gegen Nachnahme **J. Jebens, Ottensen,** Holstein.

1891 Neue Salzheringe

vorzüglich, feinste Waare, Postfaß ca. 40 Stück Inhalt zu 3 Mark, **Flundern,** täglich frisch geräuchert, groß, fett, Postkiste 24—28 Stück 4 Mk., versendet alles frei Posnachnahme **S. Brotzen, Cröslin** a. d. Ostsee.

Photographien

fertigt das ganze Dutzend resp. 13 Stück in bester Ausführung von 6 Mk. an

M. Kästner, Photogr.
Gr. Ulrichstraße 52.

Sonnen- u. Regenschirme.

Weitgehendste **Garantie** für d. Haltbarkeit meines Fabrikats. **Reparaturen** jed. Art, **Ueberziehen** u. s. w. Schirmfabrik **Fritz Behrens,** Hallea. S. gr. Steinstr. 69, Ecke Neumhäuser

---

Brillant-Feuerwerk,

nicht explodirbar!
Größte Auswahl, billigst.

Georg Zeising,
gr. Ulrichstraße 62,
Ecke gr. Steinstr.

Grude-Cok

in vorzüglichster Qualität

Sachsse & Co.,
Halle a/S., Magdeburgerstr. 51.

Fernsprecher Nr. 408.

Natur-Süßrahmbutter.
Versende tägl. frisch Postkollt netto 5 Pfd. Mk. 5, netto $8^{1}/_{2}$ Pfd. Mk. 8,20 franco Nachnahme.
R. Hemmerling, Herforst b. Trier.

Für den Inseratentheil verantwortlich Julius Gubitz in Halle.

Verlag und Druck von R. Nietschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18910730018/fragment/page=0004